

Was nicht stört, fällt nicht auf

Erwartungen als Medium in der Reflexion von Kunst

© Michael Kröger 2019

„Abstraktion führt zu Prägnanz.“

David Gelernter, 2016

„Es (das geistige Leben, M.K.) erschafft nicht vorauszusehende Umwelten. Es befriedigt Bedürfnisse, es erschafft neue. Es erfindet eine Welt.“

Henri Focillon, Das Leben der Formen, 1934

0.)

Was erwarte ich eigentlich von Kunst? Oder umgekehrt: was erwarten SIE als Leser dieser Zeilen eigentlich von Kunst, die mit ihren Erwartungen spielt? Sie können diese Frage jetzt nicht beantworten, weil sie Ihnen zu abstrakt erscheint? Ich bitte Sie, erwarten sie von mir, dass ich Ihnen als Leser Fragen stelle, auf die sie sofort antworten können? Offensichtlich ist die Frage nach der Erwartung gar nicht so einfach von der Frage nach der Natur von Kunst zu trennen. Ähnlich wie Kunstwerke, die unsere Wahrnehmung in vieler Hinsicht beeinflussen, sind auch Erwartungen in der Lage unsere Wahrnehmung zu aktivieren, zu triggern oder sonst wie aktuell zu performen.

I.

Die Möglichkeit eines autonomen Schaffens von Kunst irritierte von Anfang an und hört bis heute nicht auf: Werke, die gelingen, sind schlichtweg einerseits „nicht

ergänzungsfähig“ (Niklas Luhmann., Die Kunst der Gesellschaft, S. 241) und schaffen andererseits Raum für Form gewordene Anschlüsse an und in neuen Welten. Eine **Form**, zumal eine Form der Annäherung an ein Werk der Kunst, erschliesst heutigen BetrachterInnen eine Praxis, die ein Gelingen mit ihrem Beobachtetwerden nicht nur einfach reflektiert, sondern gewissermaßen als Problem auseinanderfaltet. Ein **Kunstwerk** ist und wird heute zu einem Gegenteil dessen, was ein Betrachter jetzt von diesem als Werk erwartet – es überrascht und wird zu etwas Anderem, jeweils immer noch anders Möglichem. Und dieses geschieht auf eine jeweils plötzliche, geistesgegenwärtige und persönliche Weise.

Je bewusster ich die Erwartungen, die Kunst mit vermittelt, beobachte, desto transparenter werden die Fiktionen, mit denen Kunst als Form einer bestimmten Formulierung operiert. „Bewusstwerden heißt Formwerden.“ (Henri Focillon, Das Leben der Formen, Göttingen 2019 (Originalausg.: Paris 1934). Ein Kunstwerk überrascht aber *nicht* etwa, weil es bloß neu ist, sondern weil es so tut als würde es unterschiedlichste *Erwartungen* wecken können. Ein Werk entfaltet sich dabei auf eine doppelte Weise: als Kunst ist *ein Werk eine **Form gewordene Fiktion*** und operiert gleichzeitig wie eine **Erwartung**, die durch ihr Gelingen Realität wird. Erwarten heißt für die Betrachter also auch in welcher Weise und mit welchen Mittel auch immer: *verändert werden*. Ohne Erwartungen wären Kunstwerke wohl nicht darstellbar. Als zeitliche Trigger beeinflussen Erwartungen in der Gegenwart die anstehende nächste Bewältigung von Zukunft.

II.

Eigene Erwartungen zu äußern und zum Sprechen zu bringen ist eine Form von öffentlicher Kritik am Gegenwärtigen. „*Dem Blick wohnt aber die Erwartung inne, von dem erwidert zu werden, dem er sich schenkt.*“ (Walter Benjamin) Ein **Publikum** erwartet seinerseits, dass es die Überraschung, die ihm jetzt –überraschend – als Werk angeboten wird, *nicht* erwartungsgemäß betrachtet – es will möglichst frei darüber entscheiden, ob und wie es zwischen erwarteter Kunst und unerwartet realisierter Reflexion (noch) unterscheiden kann. Etwas von einem fiktiven

Gegenüber zu erwarten, was möglicherweise übertroffen oder aber auch enttäuscht wird, gehört heute zu den strategischen Vorgaben öffentlicher Form personalisierter Kommunikation mit Kunst. Als Betrachter erwarten Betrachter von Werken keine Bestätigung, sondern ganz im Gegenteil neuartige, verblüffend einfache und nicht-beliebige Unterscheidungen.

III.

„Der bewusste Geist stellt (...) spezifische Fragen und erhält im Gegenzug Informationen. Keine Reminiszenzen, keine Geschichten. Nur Informationen.“ (David Gerlenter, *Gezeiten des Geistes*, Berlin 2016, S. 202) Jede Form von **Darstellung** erwartet, dass die Macht und die Kompetenz, das zu deren Realisierung notwendig ist, auch hinreichend transparent gemacht wird. Etwas, das jetzt als unbestimmte Darstellung gelingt, erwartet beispielsweise von sich selbst, dass man es angemessen betrachtet – auch wenn es sich dabei gar nicht um ein Kunstwerk handeln sollte. Vor allem aber, wenn es – buchstäblich wider Erwarten – doch um ein Kunstwerk handeln sollte. Wer die Wahl hat, hat die Qual – aber lebt auch von seiner Erwartung, jetzt anders zu wählen als bisher.

IV.

Besaßen allwissende und strafende Götter in frühen Gesellschaften die Funktion, die Sozialität und die Selbstzwänge der Menschen durch Phänomene von Scham und Schuldbewusstsein zu fördern, so ist heute die Beobachtung von Effekten, die durch Erwartungen und Erwartungserwartungen realisiert werden, in der Lage, das Handeln in komplexen Situationen vor allem in Form von temporaler Fiktionalität zu reflektieren – Entscheidungen zu treffen, heißt heute zu lernen mit Unsicherheiten umzugehen. In der soziologisch argumentierenden Wirtschaftstheorie spielt die Theorie der Erwartungen seit einiger Zeit eine bedeutende Rolle. So stellte der Ökonom Jens Beckert kürzlich fest: “...participants in modern economic systems do not simply follow traditions or conventions. Therefore how can we understand expectations, and the decisions driven by them, if a situation is characterized by

fundamental uncertainty, and it is impossible to rationally calculate optimized decisions. "https://www.mpg.de/13362062/W001_Viewpoint_010-015.pdf

Wie und worüber entscheiden KunstbetrachterInnen, wenn sie Aussagen zur Kunst formulieren? Was nicht stört, fällt nicht auf. Was aber fällt heute zumal in der Kunst nicht alles auf? Heute ist gezielt produzierte *Ambivalenz* zum Markenkern von zeitgenössischer Kunst, ja zur Erwartung einer sich selbst widersprechender Kunstperformance geworden. Sich als KünstlerIn nur noch auf die Autonomie zu berufen, macht gegenwärtig eher wenig Sinn. Kunst kann heute nicht mehr eindeutig im Namen von **Autonomie** agieren, weil sie längst zum Spielball von Erwartungen nach permanentem Mehr, nach großartiger Spekulation und permanenter Übertreibung geworden ist. Je erwartungsvoller die Kunst einer Gesellschaft betrachtet wird, desto mehr steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich überraschend in etwas verwandelt wird, das den Erwartungen von Kunst widerspricht und es gerade deshalb gelingt, als Werk wahrgenommen zu werden.

Am Ende lässt sich festhalten: Kunst verhält sich heute nicht mehr wie bisher als ein historisches Modell eines Werks sondern wohl eher ähnlich wie ein netzwerkartiger Fremdkörper, eine Art **Kunstoid**: ein quasi anorganisches Mischwesen aus einem ursprünglichen, publikumsorientierten Ideenanteil, einer sozialer Vermittlung und ästhetisch-sprachlicher Hülle, aus der weitere historische und gegenwärtige Kontexte entfaltet werden können, mit anderen Worten Komplexität in Zeit übersetzt wird. Die Poetisierung der Kunsttheorie wird künftig wahrscheinlich durch Fiktionen vorangetrieben werden, die ihrerseits etwas von Erwartungen gegenüber Neuem erzählen werden. Dabei gilt: Das Medium Erwartung ist eine als Problem bewusst gewordene Form des Umgangs mit zeitlicher Unsicherheit. Und Erwartungen pushen – auch unseren Glauben an die Einzigartigkeit von Waren – vor allem den Glauben an die Ware Kunst.